

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lanchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Donnerstags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6spaltige Zeileise oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lanchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Der Bundesrat beschloß eine Nachversteuerung der vor dem 1. August ausgegebenen Talons.

Dem Kabinett Briand wurde von der französischen Kammer ein Vertrauensvotum ausgestellt.

Die spanische Polizei veranstaltete blutige Massakres unter den Gegnern des Kolonialkrieges.

Die russische Regierung unternimmt einen neuen Vorstoß in Persien.

Der Luftschiffer Patham fiel bei seinem erneuten Versuch, über den Kanal zu fliegen, wiederum ins Meer.

Der Triumphzug des Hänge-Zaren.

Leipzig, 28. Juli.

Am 27. d. Mts. ist Nikolaus II. auf deutschem Grund und Boden eingetroffen, wo er in strenger Abgeschlossenheit, von deutschen Kavallerie- und Infanterieabteilungen und der deutschen und russischen Spitzelarmee bewacht, den Besuch des deutschen Kaisers in den finnischen Schären erwidert, um die „traditionellen“ Freundschaftsbände, die Rußland an Deutschland knüpfen, zu festigen. Die Soldatartät des Preußen-Deutschland beherrschenden Junkerregiments mit dem russischen Zaren ist trotz aller Wechselfälle der auswärtigen Politik und des Säbelrasens der panslawistischen Expansionspolitik alle diese Jahre so lebendig gewesen, daß der Zar nicht einmal das Bedürfnis empfindet, dem Kieler Besuch einen andern Charakter zu verleihen, als den eines freundschaftlichen Zusammenkommens mit dem Oberhaupt des Deutschen Reiches.

Ganz anders liegen die Dinge in den wahrhaft konstitutionellen Staaten Europas, in Frankreich, England und Italien, die der Zar mit seinem Besuche beglücken will. Um der Geschäftsreise des Zaren den Effekt zu sichern, den sie sich gestellt hat, muß dort den demokratischen Verhältnissen Rechnung getragen werden, und darum werden parlamentarische und kommunale Körperschaften zum feierlichen Empfang des Hänge-Zaren herangezogen. Dieser Umstand läßt den wahren Charakter der Europareise des Zaren greller hervortreten, als das in Deutschland möglich wäre. Die Europareise des Zaren ist der letzte Akt der siegreichen russischen Konterrevolution; die Sanktionierung derselben auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Und die tiefe politische und gesellschaft-

liche Reaktion, die das kapitalistische Europa durchlebt, die tiefen Gegensätze, die die europäische Politik beherrschen, geben dem bankrotten Herrscher Rußlands erneut Gelegenheit, die einflußreiche Stellung in der europäischen Politik, die er dank dem japanischen Kriege und der russischen Revolution eingebüßt hatte, wieder zu gewinnen.

Aber nicht überall tritt der reaktionäre Zusammenschluß der Bourgeoisie so grell zutage. In England ist die Protestbewegung gegen den Zarenbesuch tiefgehend und keineswegs auf die Arbeiterklasse beschränkt. Unser Londoner Korrespondent schreibt uns darüber folgendes:

Die gewaltige Demonstration am Trafalgar Square am vergangenen Sonntag gegen den Zarenbesuch war eine gebührende Antwort des Londoner Volkes auf die Bemühungen der offiziellen und offiziellen Kreise, die Sache so darzustellen, als ob die Protestbewegung gegen die russenfreundliche Politik des Herrn Grey nur von unbedeutenden Schichten der Bevölkerung unterstützt sei. Trotz des ungünstigen Zustands des Wetters hatte sich auf jenem klassischen Platze der revolutionären Kundgebungen eine Menge versammelt, wie sie London schon lange nicht gesehen hat, und es unterlag gar keinem Zweifel, daß, wenn das Wetter schön gewesen wäre, die Demonstration sich zu einer der gewaltigsten in der modernen Geschichte Londons gestaltet hätte. Auch sonst war der große Platz samt den umliegenden Straßen überfüllt, und wenn, zum Beispiel, die Times die Menge auf 6000 bis 7000 einschätzt, so zeigt sie damit nur, daß sie, mit dem Uebergange in die Hände des Farmworth-Syndikats, auf alle Eigenschaften der gelben Presse erworben hat. Es war eine imposante Kundgebung der sozialistischen und sonstigen Arbeiterdemokratie, die noch dadurch an Bedeutung gewann, als alle Arbeiterparteien an ihr teilgenommen haben. Sie war von der Arbeiterpartei veranstaltet, da aber das Trafalgar Square für den festgesetzten Tag bereits von der sozialdemokratischen Partei für eine andre Demonstration belegt worden war, konnte sie nur deshalb stattfinden, weil das Exekutivkomitee der S. D. P. aus eigener Initiative das Square der Arbeiterpartei abtrat. Die letztere konnte nicht umhin, dieses Entgegenkommen durch eine Einladung zur Demonstration zu quittieren, worauf auch andre Arbeiter- und sozialistische Organisationen eingeladen werden mußten. Dadurch war der Erfolg der Demonstration gesichert. Unter den 23 Rednern, die am Sonntag von vier Tribünen sprachen, konnte man alle bedeutenden Vertreter der sozialistischen Welt Londons finden, von Ramsay MacDonald bis Hyndman und von Bernard Shaw bis Quells. Trotz des „aufreizenden“ Tons der Reden verhielt sich die in großer Zahl anwesende Polizei ganz ruhig, nur daß sie den Verkauf der sozialdemokratischen Justice, die eine Karikatur auf den Zaren enthielt, verbot und sogar die verkauften und verteilten

Exemplare des Blattes beschlagnahmte. Da dieses Vorgehen gesekwidrig ist, wird die S. D. P. der Polizei daraus noch einen Prozeß machen.

Die Kundgebung am Trafalgar Square war hauptsächlich eine Kundgebung des Proletariats, die sich würdig den Protesten angereicht hat, die zwei Tage vorher, beim Etat des Auswärtigen Amtes, Keir Hardie, Grayson und der irische Nationalist Dillon im Unterhause erhoben hatten. Das Unbehagen, das die bürgerlichen Deputierten dabei gefühlt haben — ein Unbehagen, das daraus entstand, daß sie nicht wagten oder wollten, gegen das Ministerium zu stimmen, aber gleichzeitig mit der russenfreundlichen Politik Sir Edward Greys unzufrieden waren — erhellt aus der Tatsache, daß sie sich an diesem Tage massenhaft vom Unterhause fernhielten, und als Grayson den Zaren als ein „außerordentliches Ungeheuer“ bezeichnete, tat der Vorsitzende so, als ob er falsch gehört habe. Er meinte, Grayson habe nicht das Wort „Ungeheuer“ (Monster), sondern „Monarch“ gebraucht — sonst hätte er ihn zur Ordnung gerufen!

Aber auch das Bürgertum macht von seinem Unmut über den bevorstehenden Besuch des Zaren kein Hehl. Als die edlen Herren aus der Reichsduma nach London kamen, scheute sich der Bischof von Hereford, Dr. Percival, in der Abtei von Westminster, der vornehmsten aller Kirchen Englands, keinen Augenblick, die gesamte Sonntagspredigt vom 27. Juni einer Anklage des tyrannischen Regimes des Zaren zu widmen. Darauf beschloßen die vereinigten „dissentigen“ Kirchen, am Sonntag, den 11. Juli, ein Gebet für die Märtyrer der russischen Revolution zu sprechen, was auch massenhaft in ganz England geschah. In Portsmouth, im Stadtrat, dauerte der Kampf darüber, ob der Bürgermeister dem Zaren bei seiner Ankunft in Cowes eine Begrüßungsadresse überreichen soll oder nicht, eine ganze Woche. Schließlich wurde die Frage bejaht, aber 24 Stadtverordnete verließen den Saal, ebensoviel stimmten dafür und 8 dagegen. Selbst im Stadtrate der City of London, dieser Stätte der Großfinanz und Großreaktion, wickelte sich die Entscheidung, dem Zaren nach Cowes eine Adresse zu bringen, nicht glatt ab. Da die Opposition gegen den Vorschlag des Lord Mayors ganz „unanständige“ Formen angenommen hatte, wurden die weiteren Beratungen darüber hinter verschlossenen Türen geführt, und die Opposition erklärte sich nur unter der Bedingung bereit, sich wenigstens der Stimme zu enthalten, wenn die Adresse kein Wort des Bedauerns darüber enthalte, daß der Zar nicht nach London komme. Aber auch da weigerten sich noch mehrere Stadtverordnete, an der Deputation teilzunehmen und die Reise des Bürgermeisters nach Cowes mitzumachen. Man denke sich eine derartige Szene einmal unter den Berliner Stadtvätern!

Seuilleton.

„Soldaten sein schön!“

Bilder aus Kaserne und Lazarett. Von Karl Hilger.

21] Nachdruck verboten. Volkters erste Krankenwache war bei einem Geisteskranken vom Festungsgefängnis.

Das Lazarett hatte eine Abteilung für Militärgefangene des in derselben Garnison liegenden Festungsgefängnisses.

Vor dem Zimmer, in dem derartige Kranke untergebracht werden, steht mit scharf geladenem Gewehr ein Wachtposten.

Polowsty, so hieß der Geisteskranke, hatte eine stark vergiterte Zelle für sich, die eigens für solche Fälle hergerichtet war. Der wachhabende Sanitätsoldat war vom Patienten durch ein dickeres, mit einer verschließbaren Tür versehenes Holzgitter getrennt.

Volter hatte ein beklemmendes Gefühl, wie er in diese Stube trat. Er erinnerte sich an seinen Rundgang im Festungshof vor dem Manöver, wo er noch als Musketier mit dem Gewehr wachen mußte. Jetzt war er wieder in einem Käfig. Draußen vor der Tür ein Posten mit Gewehr — und er drinnen zur Beobachtung des Kranken.

Neugierig blickte er durch eine Spalte des Holzgitters, um den Gefangenen zu sehen. Wie angewurzelt blieb er stehen — als er in dem Kranken den Gefangenen von damals wiedererkannte; der im Gefängnis in der Arrestzelle sitzen mußte. Verstohlen forschend sah Volter des Kranken Augen auf die Spalte gerichtet, durch die er lugte.

Was wird das nun wieder für einer sein, der bei mir heute Dienst hat?

Diese Frage las ihm Volter von seinem Gesicht.

Die Fenster waren sehr klein, ganz hoch angebracht und dräuben mit fingerbreiten Eisenstangen verschlagen, so daß das Sonnenlicht nur gedämpft die Zelle erhellen konnte.

Seine Beklemmung wurde unwillkürlich größer, wie er des riesenhaften Menschen Augen starr forschend auf sich gerichtet sah. Volkters Blick überflog die ganze Gestalt. Wie er dasah in dem blaugestreiften Krankentod, der ihm viel zu eng war, mit struppigem Haupt und Barthaar. Einen wüsten, wilden Eindruck machte er. Seine Augen verrieten nicht im geringsten, was in ihm vorgehen mochte. Sein fleischloses, knochiges Gesicht überspannte eine graublaue müde Haut. Finster waren seine Augenbrauen zusammengezogen, und etwas wie Troh las Volter aus den scharfen Faltenzügen, die von der breiten Nase zu den Mundwinkeln herabziefen.

Der Moment aus dem Festungsgefängnis trat Volter wieder lebendig vor die Augen. Wenn er auch damals andre Kleidung trug und sein Haar nicht so lang war, sein Blick war derselbe. Daran hatte er ihn wiedererkannt. Unvergeßlich waren ihm die Augen — so hilflos und glanzlos, wie die eines bis zur Ermattung gehetzten Tiers. In seinem während der Dienstzeit schon oft und leicht erregten Gemüt stieg ein tiefes Mitleid auf, das ihm das Herz zusammenpreßte.

Jahrelang war er vielleicht in der Festung inhaftiert, dachte Volter. Und nun war er krank — geisteskrank! Was hat der wohl von seinem Leben gehabt? Und welche Marter muß es ihm gewesen sein?

Seufzend wandte sich Volter ab und nahm an dem Tische Platz, der für die wachhabenden Sanitätsoldaten bestimmt war. Lange sah er grübelnd da, die Hände auf die Bücher gestützt, die er sich zum Lesen mitgebracht hatte. Die Haut schauderte ihm, der ganze Militarismus erschien ihm als ein fleischlüsternes Ungeheuer, das alles ver-

nichtet, langsam aufzehrt, wer nicht schlau genug ist, den Gefahren zu entgehen, oder zu schwach, um genügend Widerstand zu leisten.

Seine bisherigen Erlebnisse durchwanderten hinter einander seine Erinnerung. Im Geiste las er aus jedem Auge der Gemeinen nur Unwillie, Zorn oder Schmerz — auf jede Stirn war der Stempel der Gewalt gedrückt. Seine Phantasie malte sich den fortwährenden Krieg aus, den die Mannschaften gegen ihre Peiniger führten. — Ist gegen Zwang und Gewalt! — Freiheit! Freiheit! — Vielleicht auf Jahrhunderte noch Kampf. . .

Die Wache verlief ruhig und langweilig. Der Kranke sagte den ganzen Tag kein Wort. Entweder blieb er still auf seinem Bett liegen oder starrte zum vergitterten Fenster hinauf.

Während der Essenszeit ging Volter furchtlos in den vergitterten Verschlag und reichte dem Kranken die vom Krankenwärter gebrachten Speisen. Automatisch schluckte dieser alles hinunter.

Abends neun Uhr wurde Volter bis zum Morgen von der Nachtwache abgelöst, die aus zwei Sanitätschülern bestand.

Pünktlich früh sechs Uhr nahm für Volter die Wache ihren Fortgang.

Bis zur Visite verhielt sich der Kranke ebenso ruhig wie am Tag vorher.

Auf die Fragen des Arztes gab er verwirrte Antworten. Sein Organ war tief und heiser und klang so unrein wie bei einem schweren Lungenkranken.

Nicht lange hielt sich der Arzt bei ihm auf. Volter fragte er, ob etwas während der Wache vorgefallen sei, was dieser verneinte.

Bis zur Ablösung, zwölf Uhr, ging die Zeit so monotone dahin wie vorher.

Bornemann hatte die nächste Wache.